

Merseburger Tageblatt

Bezugspreis fest Haus durch die Postbezugsstelle, Nr. 1, 20, monatl. 40 Pf., durch die Post bezogen 45 Pf., 30 monatl. 1,20 monatl. 40 Pf., durch die Post bezogen 45 Pf., Einzelnummer 10 Pf. — Eindeutigkeit in Einzelnummern. — Für unregelmäßige Einlieferungen wird keine Haftung übernommen. — Druckort Merseburg. — Druckerei des Verlegers.

Kreisblatt

Anzeigerpreis für die Spaltenbreite und deren Raum 20 Pf., für die Linie und die Spaltenbreite und deren Raum 20 Pf., für die Linie und die Spaltenbreite und deren Raum 20 Pf., für die Linie und die Spaltenbreite und deren Raum 20 Pf.

Beitung für Stadt u.

Kreis Merseburg



mit „Illustriertem

Sonntagsblatt“

Amthliches Anzeigebblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 58.

Donnerstag, den 9. März 1916.

156. Jahrgang.

Amthliche Anzeigen.

Seite 7 betr.:

1. Viehschlachtpolizeiliche Anordnung.

Tageschronik

Auf dem linken Maasufer ist auch das Dorf Jorges von deutschen Truppen besetzt worden.

In Paris und London wächst der Geist des Misstrauens und der Opposition gegen die Regierung.

Die russische Regierung erklärt, kein Geld zu haben für die Hinterbliebenenfürsorge der Kriegesgefallenen.

Die Allierten haben an der Heinefaffenischen Küste bei Trapezunt Truppen gelandet.

Dem Grafen Dohna, Führer der „Möwe“, ist der Four te merite verliehen worden.

Der Abtrag der diplomatischen Beziehungen zu Portugal soll unmittelbar bevorstehen.

Der deutsche Syndikalismus im Lichte der Kriegswirtschaft.

An die Spitze der Betrachtung sei der Satz gestellt, daß dem Syndikalismus feste Maximen fehlen, daß unter seinem Namen volkswirtschaftliche Ziele verfolgt und mit seinem Namen Mißverständnisse geübt werden. Man muß daher vornehmlich zwischen einem gesunden und einem schädlichen Syndikalismus unterscheiden. Man wird daher, um zu einem Urteil zu kommen, zu unterscheiden haben, auf welchen Bahnen sich das deutsche Syndikalismus bewegt. Diese Unterscheidung ist schon um deswillen notwendig, weil die Kriegswirtschaft Regierung und Volkswirtschaft mit dem Syndikalismus in Verbindung gebracht hat, so daß die Gefahr nahe liegt, daß der Syndikalismus Einfluss auf die Gesetzgebung gewinnt, ohne daß vorher seitens der Regierung Maximen festgelegt worden sind. Der Syndikalismus ist aber notwendig und von besonderer Bedeutung, weil Deutschland bei der Deckung seiner Kriegsausgaben auf indirekte Steuern angewiesen ist und diese nur in erheblicher Weise zu erheben vermag, wenn es sich mit den deutschen Industrie- und Gewerbetreibenden vertraut macht. Vorhandene Steuern vermag nur eine gesunde Industrie das Volkswirtschaften zu vergütieren und die Handelsbilanz günstig zu beeinflussen vermag.

Es ist für den deutschen Syndikalismus jedenfalls gefährlicher, daß sich gegen ihn gerade die am härtesten stehenden, zu deren Gunsten er errichtet wurde und denen er Vorteil bringen sollte. Aus dieser Erkenntnis war das seitens der Regierung während der Kriegswirtschaft im Herbst 1915 erlassene Zwangsmitglied für den Maschinenbau geboren, wobei der feststehende Druck gerade noch ausreichte, um in letzter Stunde ein freies Not- oder Übergangsmitglied von nur einjähriger Dauer zu bringen. Erwinnert man sich der damaligen Begründung, in der von der Notwendigkeit der Verhütung schwerer Erschütterungen der Marktlage während des Krieges gesprochen wurde, so wird man umso weniger die Auffassung der Sozialindustrie begreifen, die sich anscheinend lieber diesen Erschütterungen aussetzen als einem freien Syndikat zustimmen wollte. Was nun liegt es nun, daß die Industrie, der doch die Syndikate allein Vorteil bringen, sich dagegen am heftigsten wehren? Man wird sich bei dieser Frage der heutigen Kämpfe erinnern, die schon mehr als ein Jahr vor dem Ausbruch des Krieges um die Erneuerung der verschiedenen Sozialversicherungen toben und zu keinem Ausgange kamen. Kämpfe, die erst der Ausbruch des Krieges unterbrach. Alle Kämpfe drehten sich um die Beteiligung der einzelnen Werte am inländischen Absatz. Die Erzeugnisse der deutschen Industrie verbleiben nur zu einem gewissen Teile Absatz im Inlande zu finden. Sie ist also auf die Ausfuhr angewiesen. Dieser aber unterliegt den Schwankungen von Angebot und Nachfrage. Der Wettbewerb ist hart, Preisunterbietungen herrschen den Verkehr, und als Folge bleibt für den Erzeuger ein verfallender Geschäftswert. So hatte jedes Werk nur an der Beteiligung am inländischen Absatz Interesse, an

ausländischen dagegen garnicht. Daher der Kampf der Werke um die „Quotenfrage“ und die Abneigung gegen die Syndikate. Diese Beobachtung hatten die Syndikate schon seit Jahrzehnten gemacht. Aber eine Regelung der Produktion wurde von ihnen nie erreicht, weil ein solches Vorgehen den fast ausschließlich in Aktienform bestehenden deutschen Industrie „an den sie beherrschenden Bankkonzernen und Kapitalisten das Entschens- und Gründergelockt verboden hätte. In wachsendem Maße geriet der deutsche Syndikalismus und damit die Industrie unter bankwirtschaftlichen Einfluss, da Neugründungen und Neuenmittlungen sowie Ausgabe von jungen Aktien nur mit erhöhter Produktion oder Vergrößerung bestehender Produktionsstätten zu begründet werden. Aus dieser Entwicklung erklärt sich ebenfalls die Abneigung der Industrie gegen die Erneuerung von Syndikaten als auch der Zwang, Absatz selbst zu verknüpfenden Preisen auch im Ausland zu suchen. Trotz hoher inländischer Preise vermochte der gewinnbringende inländische Absatz nicht mehr genügend für den verknüpfenden ausländischen Absatz zu entschädigen. Andererseits zogen die hohen Inlandspreise die ausländische Konkurrenz an. Dies trifft besonders für englische Stoffe zu, die auf dem Wasserwege bis tief in das Innere Deutschlands gelangte. Welcher machte die mit billigen deutschen Stoffen verarbeitete ausländische Industrie der weiter verarbeitenden Industrie Deutschlands im eigenen Lande scharfe Konkurrenz, der die mit teuren Rohstoffen versorgte deutsche Industrie nicht die Spitze bieten konnte.

Da diese Entwicklung der Syndikate mit allen ergebnisbringenden Erfahrungen in Widerspruch steht, da sie sehr leicht zu einer schweren industriellen Krise Veranlassung geben könnte, da ferner das Vorgehen des Syndikalismus der Bevölkerung des Landes nachteilig wirkt, wird es nach dem Kriege notwendig sein, dem Syndikalismus gesetzliche Bahnen zu weisen und ihn auf eine gesunde Grundlage zu stellen. Vor allem aber wird der Staat das Syndikat und das Einfließen lassen härter als bisher unter seine Kontrolle zu nehmen haben.

Vom Kriege.

Aus dem Westen.

Deutsche Fortschritte westlich der Maas. Im gestrigen amtlichen Heresbericht heißt es nur, der Artilleriekampf auf dem westlichen Maasufer habe „aufgehört“. Aus dem amtlichen französischen Heresbericht von gestern nachmittag geht aber hervor, daß die Deutschen sich des Dorfes Jorges auf dem westlichen Maasufer (nördlich der Maasgütle) bemächtigt haben, offenbar um den Besitz von Champ und Champneuville gegen das Feuer der französischen Artillerie zu sichern. Die Pariser Freiheit ist durch diesen neuen Erfolg tief beunruhigt.

Die bisherige, den Deutschen zugefallene Beute bei Verdun sind 17000 Gefangene, 115 Geschütze und 161 Maschinengewehre, während die gleiche Truppe im Vorjahr bei Soissons nur 5200 Gefangene, 14 Geschütze und 6 Maschinengewehre erbeutete. Damals wurde dies als ein überragender Erfolg der deutschen Offensivkraft angesehen.

Der Generierung um Verdun. Nürnberg, 6. März. Der Tages-Anzeiger meldet: Der Generierung um Verdun ist infolge weiteren Vortragens der deutschen Artillerie-Angriffe beinahe schon zu einem Dreiviertelkreis ausgedehnt. Für die Befestigung von Verdun besteht jetzt die dringende Gefahr, daß die einzige von Südbahnen herankommende Bahnlinie in den Bereich des deutschen Gesichtsfranzösischen Gegenangriffes erklärt.

„Verdun um jeden Preis.“ Bern, 7. März. In einem Verdun um jeden Preis“ überschriebenen Weltartikel mahnt Herce in seinem Blatte „La Victoire“ zur größten Wachsamkeit. Mit scharfem Tadel weist er die Verdränge der Presse, die Bedeutung von Verdun unter der Betonung, daß es keine Festungen mehr gäbe, zu leugnen, zurück. Wie kann man, selbst um das Publikum zu beruhigen, ihm solche Albernheiten vormachen? Herce zieht zum

Vergleich die ähnlichen Manöver im August 1914 bezüglich des bedrohten Paris heran und ruft aus: Verdun ist heute ein symbolischer Name! Sein Verlust würde für uns eine moralische Katastrophe von größter Tragweite sein. Nein, nein! Verdun ist für uns heute das, was Paris damals war. Keine Statistik kann uns glauben machen, daß sein Verlust eine Last von untergeordneter Bedeutung sei. Wer so etwas unsern Führern in der Presse vormacht, begeht ein Verbrechen gegen das Land. Glücklicherweise weiß unser Generallstab, daß er Verdun um jeden Preis halten muß. Man über also nicht auf, täglich in den Blättern zu suggerieren, daß der Feind auch anderswo fürchterliche Angriffe machen werde. Blind, wer nicht sieht, daß bei Verdun allein und nicht wo anders, es gegenmärtig um die Geschicke Frankreichs und Europas geht!

Frankreichs unzulängliche Artillerie. Genf, 7. März. Clemenceau erklärte in dem Artikel, wegen dessen sein Blatt, der „Homme enchainé“ und der „Revue“, beschlagnahmt wurde: Die Kompte, die um den Besitz des Forts Douaumont toben, gehören zu den blutigsten und erbittertesten des ganzen Krieges. Die französische Artillerie ist unfähig, die deutsche, die Tod und Verderben in die Reihen der französischen Soldaten schleudert, erfolgreich zu bekämpfen. Gelänge es den Deutschen, sich der Stellung von Douaumont zu bemächtigen, so könnten sie die bereits schwer heimgesuchte Stadt Verdun zur Hilfe ihrer Kanonen benutzen. Der Ausgang der Aktion, die schon zwei Tage andauert, könne noch nicht bestimmt werden. Clemenceau fordert, welches auch der Ausgang der Schlacht sei, die radikalste Aufbesserung der schweren Fehler, die in der unzulänglichkeit der französischen Artillerie vorbereitung geführt haben.

Ungehore französische Bewundenziffern bei Verdun. Amherd, 7. März. Wie ein Londoner Gewährsmann berichtet, berichte durchaus zuverlässige Privatnachrichten aus Le Havre, daß die Zahl der Verdun in den letzten 24 Stunden bei Verdun so hoch wie die Zahl der Verdun bei Verdun hergerichtet werden. Das französische Sanitätspersonal und französische Sanitätsabteilungen reichen nicht mehr aus, deshalb wurden die Notlazarette von englischen Sanitätsabteilungen eingerichtet. Die französische Regierung hat das amerikanische Rote Kreuz um weitere Unterstützung gebeten. Zu den neu herangeführten Helfern der Franzosen bei Verdun gehören auch mehrere Parlamentarier, die sich aus 18- und 17-jährigen Studenten zusammensetzen, deren Ausbildung noch nicht ganz abgeschlossen ist.

Das Anwachsen der parlamentarischen Opposition in Frankreich.

Das Kabinett Briand ist, wie schon berichtet, nicht davor zurückgeschreckt, selbst Clemenceau, dem Vorsitzenden der Senatsausschüsse für die militärischen und auswärtigen Angelegenheiten, seinen Platz in letzter Linie ganz abzugeben zu unterbreiten. Nach der Ansicht des „Fig“ ist ohne weiteres anzunehmen, daß das Kabinett Briand selbst diese Maßnahme angeordnet hat, da sie die Pariser Zeitung für sich allein wohl nicht zu verfügen gemacht hätte. Die Zeitung hat auch den anderen Blättern förmlich Mitteilung über die Gründe dieser Maßregel gestattet. Man kann sie aber mit ziemlicher Sicherheit erraten, da Clemenceau selbst sie vorher angedeutet hatte. Schon in voriger Woche gab er klar genug zu verstehen, daß er, wie auch noch andere Parlamentarier, über die Verteilung von Verdun Fragen zu stellen und Auffklärung zu fordern hätte, die der Seeres aufschub der Regierung und dem Kriegsminister nicht schenken würden. Aus den Worten Clemenceaus ging klar genug hervor, daß in den parlamentarischen Kreisen große Zweifel darüber herrschen und vielerlei Klagen laut würden, die in dieser Verteilung große Mängel und Fehler erblickten. Clemenceau selbst machte der Verteilung noch in seiner letzten Nummer vor dem achtjährigen Vertagungsartikel klar, wo er der Freiheit seiner Kritik eine Grenze setzte. Die Maßregelung Clemenceaus darauf, die gleichgültig wohl aus gleichem Grunde

erfolgte Unterdrückung einer anderen Tagesordnung, der „Genex“, für ad hoc, wird wenig helfen. Mit dem Gesetzesausgang des Senats, der hinter Clemenceau steht, richtet sich die Heeresausführung der Kammer, nur die ganze Wahrheit zu erfahren und gegen die parlamentarischen Gesetze der Regierung Brand-Blas-Blas die Rechte des Parlaments geltend zu machen.

Genf, 7. März. Aus Paris wird gemeldet: Die Kailanz-Gruppe fordert von der Regierung die Zulassung der Auslegung der feindlichen Tageszeitungen in den Beschlüssen der Kammer mit den angefügten Tagesberichten der Gegner und dem Hinweis auf das gleiche Verfahren in der italienischen Kammer und den feindlichen Parlamenten.

Der deutsche Konflikt immer noch in französischer Haft.
Genf, 7. März. Die Blätter melden aus Paris: Der in London verhaftete deutsche Konsul wird auf Wunsch der französischen Regierung noch in London zurückgehalten. Die Genehmigung zur Freilassung aus Frankreich nach Deutschland über die Schweiz wurde nur den übrigen Konsulatspersonen erteilt.

Zeppelinsangriff bei Schneverdingen.
Rotterdam, 7. März. In England herrscht Überzeugung darüber, daß der letzte Zeppelinsangriff bei unglücklicher Witterung — es war Schneewetter — erfolgte. Bisher war man in dem festen Glauben, Schmelz sei der sicherste Schutz gegen Luftangriffe. Die Zeitung „Star“ betont, diese Annahme könne also nicht mehr aufrecht erhalten werden.

Die Angst vor der finanziellen Katastrophe in England.
In der Adressierung der Schiffahrtskammer machte der „Hunt“, jun. zufolge der bekannte Redner Sir Walter Runciman, der Vater des Handelsministers, eine Mitteilung, die die „Times“ als eine „erworbene Entgegnung“ betrachtet. Runciman sagte: „Wenn die Regierung noch ein halbes Dutzend Schiffe requiriert, so geben die Maten von 60 auf 90 Schilling hinan. Wir haben nicht, ohne das wir es merken, so viele einer großen finanziellen Katastrophe, und ich wünsche wohl, wir könnten es dem Publikum klar machen, wie groß die Gefahr ist, weil wir nicht imstande sind, reich die genügende Anzahl Schiffe herzustellen.“

Die religiösen Befürchten und die englischen Verrechnungen.

London, 7. März. „Daily Chronicle“ teilt mit: Da die Zahl der Männer mit religiösen Bedenken gegen den Militärdienst größer ist, als man annahm, nämlich 125 bis 200 000, wird vom Staatssekretär für innere Angelegenheiten eine kleine Kommission ernannt werden, die die von den Christen gefällten Entschuldigungen zu untersuchen. Man ist sehr unzufrieden mit dem Mangel an Einseitigkeit dieser Entschuldigungen.

Ein Mitarbeiter der „Daily Mail“ erfährt von Lord Derby, daß die weitere Einhaltung des feineren Zeitverhältnisses zwischen den Männern gegebenen Verrechnungen von der Regierung abhänge, welche die von ihm im Oberhaus gestellten Vorschläge annehmen kann oder nicht. Er gab an, daß die Verrechnungen früher aufgerufen werden, als er erwartet, aber die Armee brauche Mannschaften, und die Verrechnungen müßten sich nun damit abfinden, daß an ihre Vaterlandsliebe appelliert werde.

Bei uns würde man das Bauerntum nennen!

Die Stimmung in den englischen Klubs.

Wie verschiedene Blätter berichtet wird, soll die frühere entschiedene kriegerische Stimmung in den zahlreichen Londoner Klubs, die für die politische Meinung des Parlaments und der Presse von großer Bedeutung sind, neuerdings ganz merklich abgeklungen sein. Der Geist der Kritik regt sich lebhaft und äußert sich über die völlige Unfähigkeit in der Leitung des Krieges (bundes schonungslos). In den Londoner Klubs arbeiten die Beamten in ungenügender Anzahl mit ungenügender Aufmerksamkeit an Kraft und Zeit, aber man sagt, das seien alte übliche Verirrungen. England könne das Abenteuer dieses Krieges nicht mehr lange ohne unbeschreibliche Folgen fortführen. England habe die neutralen Staaten schwer gebührend Voreil für Deutschlands Stellung sein. Der Krieg sei eine einzige große Enttäuschung für England!

Aus dem Osten.

Alleine Erfolge an der Österreichisch-ungarischen Front.

Der österreichische Generalstab berichtet: Wien, 7. März. Die Karpaten-Armee warfen die Besatzungen der Klamm des Generalobersten Czernogoj (Sokol) herab und den Feind aus einer Verschanzung und setzten sich darin fest.

Mordwischitz von Tarnopol betrieb ein Österreichisch-ungarisches Streifkommando die Russen aus einem laubigen Meter langen Graben. Die feindliche Stellung wurde geschwächt. Sowohl in dieser Gegend als auch an Daxer und an der bestbesetzten Grenze war gestern die Geschützfeuerleistung beiderseits reger.

Sinterbliebenen-Fürsorge in Rußland.

Bei Behandlung der Hinterbliebenenversorgung Kriegsgefallener in der Duma erklärte, wie der „Tag“ meldet, der Vertreter des Finanzministers Kusminski, die Regierung habe das für seine Aufgabe für sich. Diese Erklärung führte einen lebhaften Zusammenhang zwischen Regierungsvertreter und Abgeordneten herbei. Schingarew bezeugte den Regierungsstandpunkt gegen den Einspruch des Jurnisius. Der Vertreter gegen den Eintritt ins Heer sei schon groß genug, er müsse durch die verbreitete Regierungserklärung, die werde den Dummheitsschub auf Gewöhnung von Verlorenung nicht gutheißen, noch wachsen. Die Mite erhob einen ungenügenden Vorschlag. Er wies darauf hin, daß die Vermittlung einer Kommittee die Duma tat, was sie will! Kusminski unterwarf den Vorschlag mit dem Hinweis, die Regierung kann sich unmöglich der Hinterbliebenenversorgung, das kostet zu viel Geld. Das Interesse

an dem Wohlergehen der Kriegesfamilien ist gering. Die Kinder Gefallener haben kein Recht, Unterstützung zu verlangen; das ist Sache privater Wohltätigkeit. Das Kriegsministerium könne sie bezeugen. Schingarew fuhr fort: „Das Kriegsministerium gab nur einmalige Hilfsgelder. Nichts ist eine Unterstützung dort nötig. Dreißig Forderungen bekommen Tausende, beschreiben nichts. Eine Unterstützung ist auch für unglückliche Kinder nötig.“ Kusminski rief: „Im Namen der Heiligkeit der Ehe proletriere ich gegen diese Profanierung der Wohltätigkeit; den Unglücklichen muß jede Wohltätigkeit entzogen werden, damit die Heiligkeit der Ehe in den Volkstreffen nicht herabgesetzt werde.“

Der Krieg gegen Italien.

Ministerberatungen.
Bern, 7. März. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Der König ist morgen in Rom einetroffen. Wie der „Corriere della Sera“ meldet, habe der König heute nachmittag in der Villa Savoja eine Besprechung mit Salandra, Sonnino und Sapelli. „Giornale d'Italia“ schreibt, daß entgegen dem Wunsch des Reiches kein Minister Rat hatgefallen habe. Salandra habe nur mit einigen Ministern die Lage besprochen.

Salandra droht mit Vertagung des Parlaments.

Genova, 7. März. Die letzte Krise in der Kammer, die durch die kräftige Opposition der Sozialdemokraten gegen das Kabinett Salandra hervorgerufen wurde, während die Kriegsparteien sich verdroffen zu schütten und die Kammermehrheit die Sitzungen wenig beachtet, führte am Montagabend zu heftigen Kämpfen, wobei Salandra sich zu drohenden Worten gegen das Parlament hinreißen ließ. Da die parlamentarischen Interpellanten die Antwort des Kriegsministers Juppelli in der Verzögerungsfrage der Kriegsschritte ablehnten, mißbilligten, brachten sie eine Tagesordnung zum Beschluß, die die Vertagung auf die erzwungenen Grundzüge in dieser Frage ein. Salandra verweltete die Annahme dieses Antrags und erklärte, da die Sozialisten ihn nicht zurückziehen wollten, daß die fortwährende Bekämpfung der Regierung im Wege des parlamentarischen Klassenkampfes unverträglich sei und die Regierung abzutreten sein würde, sich zur Abhilfe an die Krone zu wenden. Salandra's Worte wurden im ersten Augenblick als Drohung mit der Auflösung der Kammer und Neuwahlen angesehen, obwohl dies in Kriegszeiten unmöglich ist. Die Worte erregten natürlich großes Aufsehen. Später erklärte Salandra die Sitzung wegen Beschäftigung der Minister für aufgehoben und daß er der Krone die Vertagung des Parlaments auf unbestimmte Zeit vorzuschlagen beabsichtige. Die Kommentare, nicht nur der sozialdemokratischen, sondern auch der Presse der Kriegsparteien bemerken, daß die friedensparteiliche Presse vollständig gegen die Regierung Stellung nimmt. Gracoli schreibt im „Secolo“: Salandra sprach traurige, verfassungsfreudige Worte. Man könne in Friedenszeiten wohl die Kammer auflösen, aber nicht in Kriegszeiten. Salandra drohe andauern, das Parlament müßte zu machen. Die Bekämpfung der Opposition durch die Regierung sei berechtigt. Derzeitige Anzeichen von Seiten der Kriegsparteien, deren Fehler täglich schärfer hervorreten, seien aber unannehmbar. Diese Kritik erregt, daß Salandra sich zwischen zwei Stühle zu setzen droht, was die Kriegsparteien dazu bewegen, neuerdings Vorschläge auf Erweiterung des Kabinetts durch Ernennung freisprechender Minister ohne Parteizugehörigkeit einzubringen. Die Freilassung der Glottianischen Mehrheit ist zurückhaltend, weil sie den moralischen Nutzen von unruhigen Konflikten zwischen der Regierung und den Kriegsparteien und den Sozialisten hat. Für Salandra tritt nur die gemäßigtere Richtung ein, die sich bei der Entscheidung über die Vertagung aller Parteien beifügen haben, allerdings die Erörterung der gesamten wirtschaftlichen Regierungsaktivität zu fördern, sind neue Zusammenstöße zu erwarten, die entweder mit der Durchführung der Drohung Salandra's mit der Parlamentsvertagung oder einer moralischen Niederlage des Kabinetts enden werden, das dann zurücktreten oder, was wahrscheinlich ist, sich erweitern muß.

Die Lage auf dem Balkan.

Bosnien und der Bulgaren.

Britisch, 7. März. Aus Saloniki wird berichtet: Die griechische Militärbehörde beabsichtigt der geplante bulgarische Einmarsch in Griechisch-Mazedonien. Ein bulgarisches Bataillon soll die Grenze überschritten haben und bei Djebes lagern, ohne irgendwelche Befestigung seitens der Griechen. Die griechische Artillerie unter Delfi Djanetto habe den Rückzug angetreten und sei in Verava angetommen. Die Möglichkeit des Einmarsches der Bulgaren werde in Athen mit Bedacht abgemessen. Die Nachzügler mit größter Vorsicht aufzunehmen. Wenn Griechenland darin beharrt, seine ungenügenden Kräfte zu bewahren und Wehr zu leisten, kann es dem Verbleib wohl kaum daran liegen, ein ihm nicht einmal wohlwollendes Land auf seine Kosten von lästigen Einliegern zu befreien.

Der italienische Befehlshaber in Valona.

Bern, 7. März. Die „Agenzia Stefani“ meldet die Ernennung des Generalleutnants Piacentini zum Kommandanten des Spezialkorps in Albanien und bemerkt dazu, die Ernennung eines Generals von so hohem Rang sowie die Tatsache, daß die Streitkräfte, die er befehligt, mehrere Divisionen umfassen, lassen auf die große militärische Bedeutung schließen, welche dem Besitz von Valona beigemessen werde. Generalleutnant Piacentini ist bereits in Valona eingetroffen und hat das Kommando übernommen.

Der türkische Feldzug.

Der türkische Heeresbericht.

Konstantinopel, 7. März. Das Hauptquartier meldet: In der Traktfront brachten wir alle Verbände des Heeres, sich unseren Stellungen im Abwehrkampf von Helahie zu nähern, zum Scheitern. Bei Kizilirmakara keine Veränderung. — In der Kizilirmakara Front verloren die türkischen Soldaten den türkischen Heeresbericht. Die Antwort unserer Artillerie magde das von feindlichen Artilleriegeschossen zuweilen mit

Miterschlagung von Flugzeugbesatzungen gegen die Maschinen der Dardanellenenge gerichtete Demonstrationen unvorteilhaft. Zwei feindliche Kreuzer wurden getroffen. Die Tätigkeit unserer Flieger verdrängte Verbündetenverbände, die von Zeit zu Zeit von feindlichen Flugzeugen an den Dardanellen unternehmungen werden. Die feindlichen Flieger schießen, ohne sich in einem Kampf einzulassen, sobald sie eine Annäherung unserer Kampffluger bemerken.

Russische Landung an der kleinasiatischen Küste.

Notterdam, 7. März. Aus Petersburg wird amtlich gemeldet, daß die Russen an der Küste von Kleinasien eine Landung ausgeführt haben und unter Deckung eines starken Bombardements der russischen Flotte während der Nacht vom 5. März Atina, südlich von Trapezunt, besetzten. Die Russen rückten schnell nach allen Richtungen vor und zogen die Türken, ihre Stellungen zu räumen. In den Kämpfen wurden 2 Offiziere, 200 Soldaten gefangen und 2 Kanonen erbeutet. Bei der weiteren Verfolgung besetzten die Russen gestern früh das Dorf Mavradi auf dem halben Wege zwischen Atina und Miza.

Sollten die Türken auf ihren Dardanellenfortbeeren eingeeifelt sein?

Der Seekrieg.

Verient.

„Lloyd“ meldet: Die englischen Dampferfahrzeuge „Melianer“, „Troyon“, „Zaavole“ und „Barot“ sind in der Nordsee verentlicht worden. Die Besatzungen sind in Venedig gefolgt. Im Nord des britischen Dampfers „Spiraea“ ist ein Brand ausgebrochen. Das Schiff scheint verloren zu sein. Der als überfällig gemeldete englische Dampfer „Triumph“ wird als vollständig verloren betrachtet. Ein Dampfer des „Welt Journal“ aus Havre meldet, daß der englische Dampfer „Zunnele“ auf der Fahrt vom Dumbur nach Treport von einem feindlichen Unterseeboot verentlicht wurde, wobei sieben Mann der Besatzung getötet wurden seien.

London, 7. März. „Lloyd“ meldet aus Venedig: Das Dampferfahrzeug „Daphning“ wurde in der Nordsee verentlicht. Die Besatzung wurde gerettet.

Ein neuer Beweis für die Kampfinfektion der englischen Handelsflotte.

Notterdam, 7. März. Ein neuer Beweis dafür, daß die englischen Schiffe als Kriegsfahrzeuge bezeichnet werden können, so schreibt der Berichterstatter des „N. O.“ über die Annalen der Besatzung des englischen Dampfers „Baron Rattray“ über ein Gefecht, das ein Schiff mit einem deutschen U-Boot gehabt haben will. Nach einer Meldung der „Newspaper“ Staatszeitung“ begegnete der Dampfer auf der Fahrt von Rotterdam nach Amsterdam im Winter östlich von Maastricht einem deutschen U-Boot, das den Namen „Natura“ trug. Das Feuer wurde von ihm, da er ein schlagendes Gefecht an Bord hatte, erwidert und es kam zu einem Duergefecht, das eine Stunde dauerte. Dank seinem Geschütze soll es dem englischen Schiff gelungen sein, das U-Boot am Grundenden von Dordrecht zu versenken und mit größter Geschwindigkeit zu entkommen.

Verschiedene Nachrichten.

Hohes Oden für den Führer der „Möwe“.

Der Kommandant S. M. S. „Möwe“, Korvettenkapitän Graf Dobna-Schlobien ist zum Bericht über seine Reise ins Hauptquartier zum Kaiser befohlen worden. Der Kaiser hat ihm seine besondere Anerkennung ausgesprochen und ihm persönlich den Orden Pour le Mérite überreicht.

Aus Dresden wird gemeldet: Der König hat dem Kommandanten Burggraf und Graf zu Dobna-Schlobien, Kommandant S. M. S. „Möwe“, das Ritterkreuz des Militär-S.-O.-Ordens verliehen.

Die Größe der deutschen Antilote.

Berlin, 7. März. Die „Z.“ schreibt: Aus der Mitteilung eines neutralen Staates haben wir erfahren, daß die deutsche Antilote über mehr als 100 Schiffe verfügt, wobei die Paria-antilote nicht mitgerechnet sind.

Die Neutralen.

Wilson und der Kongreß.

Die offenbar lächerlichen Berichte, die aus den Vereinigten Staaten herübergelangen, geben ein völlig verkehrtes Bild der Lage. Das einzige Klare, was sich ergibt, ist die Entschlossenheit Wilsons zur rücksichtslosen Unterstützung Englands im Kampfe gegen Deutschland. Diese Entschlossenheit scheint im amerikanischen Kongreß sowohl in der republikanischen wie in der demokratischen Partei zu wachsenden Beklemmungen zu führen, doch mag der Kampf zwischen Wilsons Anhängern und Gegnern im Kongreß aufsehenerregend noch immer unentschieden sein und her. Die Meinung der Amerikaner vor Neffen auf bewaffneten Handelsflotten wird noch immer heiß umstritten. Jetzt soll vom Kongreß eine Resolution für ein Waffenaustrich verabschiedet mit über einer Million Unterfertigten vorliegen. Die Verengung des internationalen Kabinetts durch England erfordert natürlich die Orientierung haben wie drücken anfordernd.

Überführung des deutschen Gesandten in Lissabon.

Kopenhagen, 7. März. Aus Lissabon werden Pariser Blätter: Die portugiesische Regierung hat Deutschland amtlich mitgeteilt, daß die Beschlagnahme der deutschen Schiffe in den portugiesischen Häfen aufrecht erhalten wird. Unter diesen Umständen und angesichts des Zunes in der letzten Zeit Deutschlands muß die Überführung des deutschen Botschafters in Lissabon als unmittelbare bevorstehend betrachtet werden. Ein Abruch der diplomatischen Verbindung wäre gleichbedeutend mit dem Kriegszustand zwischen Deutschland und Portugal, das in jedem wesentlichen Artikel der Antikontinentalen schon mit Deutschland auf dem Kriegsfuß befindet.

Portugal rüftet.

Nach Meldungen aus Lissabon treffen die Portugiesen bereits Vorbereitungen zu nennenswerten Maßnahmen. Sämtliche

Preussisches Abgeordnetenhhaus.

Die Landwirtschaft.

Nachdem gestern Dienstag im Abgeordnetenhause die Novelle zum Knopfschädlingsgesetz in dritter Lesung angenommen war, begann die Beratung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung.

Landwirtschaftsminister Graf v. Schorlemer stellte an die Spitze seiner Ausführungen die an die Landwirtschaft gerollte Aufgabe, alle Kräfte aufzubieten, um unsere bedrohten Viehherden nach Möglichkeit durchzubringen.

Polnische Rundschau.

Deutsches Reich.

Ungerechtfertigte Preisgabe mit den Post- und Telegraphengebühren.

Nach einem dem Bundesrat von Reichskanzler vorgelegten Gesetzentwurf soll mit den Post- und Telegraphengebühren eine ungerechtfertigte Preisgabe nach folgenden Sätzen erhoben werden:

Von jeder Sendung bei Briefen im Orts- und Nachbarortsdirekt 2, im sonstigen Verkehr 5, bei Postkarten 2, bei Druckdrucken bis 50 Gramm 1, bei Paketen bis zum Gewicht von 5 Kilogramm bis zu 75 Kilogramm Entfernungen 5, für alle weiteren Entfernungen 10, beim Gewicht über 5 Kilogramm bis 75 Kilogramm Entfernungen 10, auf alle weiteren Entfernungen 20, bei Briefen mit Wertangaben bis 75 Kilogramm Entfernungen 5, auf alle weiteren Entfernungen 10, bei Postanweisungen im Betrage von mehr als 10-50 M 3, über 50-100 M 10, 10, im Postgeldverkehr bei Beträgen von mehr als 10 M bei Zahlarten 5, von jeder Zahlart, bei Auszahlung 5, von jeder Auszahlung und bei Überweisungen von einem Postgeldkonto auf ein anderes 2, von jeder Überweisung, bei Telegrammen von jedem Telegramm im Stadtwortwert 15, im sonstigen Verkehr 25, bei Nachpostbriefen und Nachpostkarten von jeder Sendung 5, bei Anschlägen im Orts-, Vorort- oder Bezirksfernpostnetz 20 Prozent von jeder Anzahl- oder Grundgebühr, bei Ortsgebühren von Teilnehmerbeiträgen gegen Grundgebühr, Gebühren im Vorortverkehr, im Bezirksverkehr und im Fernverkehr 20 Prozent von der Gebühr

für jedes Gespräch und bei Fernpost-Verbindungen 20 Prozent von der Gebühr für jeden Nebenanschluß.

Ferner ist in Aussicht genommen, den Frachtfundenstempel für Wagenladungen im Eisenbahndienstverkehr zu erhöhen und einen Stempel für Stückgutverkehr nach folgenden Sätzen einzuführen: Frachtfunden im Inländischen Eisenbahnverkehr über Frachtkilometer und Expreßgut 15, 3, Frachtkilometer 30, 3, Frachtkilometer in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 M 1, M, bei höheren Beträgen 2, M, Eilgut in Wagenladungen bei einem Frachtbetrag von nicht mehr als 25 M 1,50 M, bei höheren Beträgen 2 M. Die Steuerfreie für Wagenladungen ermäßigt sich auf die Hälfte, wenn das Ladegewicht des gestellten Wagens weniger als 10 Tonnen beträgt.

Die Viehschlachten in Ostpreußen.

Nach den jetzt abgeschlossenen Viehschlachten sind beim Aufwiegeln in Döbereichen verloren gegangen: 135 Tausend Ferkel, 200 Tausend Küder, 30 Tausend Schweine, 600 Tausend Hühner, 50 Tausend Schafe, 50 Tausend Gänse und 10 Tausend Regen.

Entente-Kultur.

Am Oktober 1915 wurden dem Generalsekretär des Verein Deutscher Chemiker, Professor Dr. Max von Petzold, Gesuche zur Unterstützung übergeben, die russische Kriegsgefangenen in einem Oberviertel der Unterstadt in der neuen Nummer der „Zeitschrift für angewandte Chemie“. Von der Spitze aus ist in den Briefen der französischen Gesuche eine zynische Söldnergebeiligkeit, die vier Fünftel der Gefohlslinge anmaßt. Drei Viertel dieses Zynikers sind mit einer Sprengladung gefüllt, während das vorrechte Viertel von dem einen über den Wirtschaftsvorwärtigen der Jünger eingegeben wird. Der Jünger ist ein typischer Aufschlaghändler. Er besteht aus einem Zinshütten und Zinshütte. In dem Mantel des Zinshütten befindet sich ein durchbrochener Kupferzylinder. In dieser Vorrichtung steht ein Schloßbohrer. Dies ist ein fangbarer Metallstift, der etwa ein Viertel so lang ist wie der Bohrer des Kupferzylinders. Während des Ringes des Gefohls rührt der Schloßbohrer auf der Sprengladung. Wenn das Gefohls anfällt, und somit seine Gefohlsigkeit plötzlich herabgesetzt wird, fängt der Schloßbohrer, dem Behaltungsgeleite folgend, vor und fängt auf die Zinshütte. Die Zinshütte fängt Feuer, und der Generalkriegsminister ist in der Sprengladung, die der Hauptfrage nach aus piratentum Kallum besteht. Die Menge genügt vollkommen, um dem Gefohls eine harte explosive Wirkung zu verleihen. Die Gefohls sind sehr sauber und exakt gearbeitet. Die Gefohlskonstruktion kennzeichnet die Gefohls als Sprenggefahrstoffe, die für die Jagd auf große Raubtiere gebräuchlich sind, deren Anwendung zur Kriegsführung aber bereits durch die internationale Konvention von Petersburg vom Jahre 1864 untersagt worden ist. Das beratliche Gefohls von den Jüngern benutzt werden, ist nicht nur durch die Auffassung der russischen Gefohlsingen bewiesen worden. „Bei meinem Aufenthalt an der Dniestr“, so schreibt Prof. Max von Petzold, „wurde mir von Kameraden berichtet, daß sie mehrfach beobachtet hätten, das Gefohlsgefäß, die neben ihnen in einem Baum eingehängt waren, dort mit lautem Knall explodiert seien und dabei große Wunden in das Holz gerissen hätten. Auch wurden von ärztlicher Seite Gefohls von den Jüngern beobachtet, die auf die Verwendung von Explosionsgefohls der gefährlichen Art zurückzuführen sind.“

Aufstand - wir wundern uns nicht. Aber wenn auch das „ritterliche Frankreich“ diesen Suren folgt, was bleibt dann unsern lieben Feinden noch von Anstand und Kultur? Leider muß man's glauben, denn die eifrige Ausfagen bezugslos, daß bei der großen Herbstoffensive Soldaten unter Führung ihrer Offiziere deutsche Vermundete abschlachteten und Gefangene ermordeten. Man nimmt den

Gefangenen, auch Offizieren, ihr persönliches Eigentum ab, beschneit und misshandelt sie, französische Offiziere beuten den Pöbel auf, der mit Stöcken auf die transportierten Gefangenen einharrt, französische Weiber, auch solche der guten Gesellschaft, sie selbst vom Noter Stren, machen sich einbilden am Ausstreuen zu verjähren, oder sie haben zu befrüchten! Ja, es kommt vor, daß man einen deutschen Zivilisten ohne Pflege sterben läßt, trotzdem deutsche Sanitätsunteroffiziere darum bitten, ihn behandeln zu dürfen! Wie sich da die Zivilisten verhalten, wenn sie vermundete Deutsche in ihre Hände bekommen, läßt sich denken.

So schändliche Ausfagen einer Klasse von Einzelstücken, die man sie mit Panzerkreuzer zu nennen, was man schon früher gebührt, zu erwidern, die unter Führung der internationalen Kontrolle, die Lage der Deutschen in den französischen Gefangenenlagern zwar vielleicht nicht immer würdig, aber doch im Ganzen erträglich ist, daß sich aber das militärische und zivilistische Frankreich, wo die Kontrolle fehlt, richtig so verhält.

Was soll dagegen geschehen? Nichts? Das wäre ein Treubruch des Rechts gegen die unter seinen Männern, die in Feindeshand fallen. Etwa, muß geschehen - und die Gefohls sind in unserer Hand!

Vor allem ist es aber auch nötig, daß das deutsche Volk sich über die unermesslichen Eigenschaften, die unsere Gegner jetzt entwickeln, klar wird. Man kann oft genug beobachten, wie gutmütig unsere Gefangenen behandelt werden. Kennenlich von den sie beschickenden Auswärtigen und Anführern, die ihnen sehr viel besser begegnen, als die Vorführer es verlangen. Das Ergebnis ist, man hört das oft genug, nicht etwa Dankbarkeit, sondern zunehmende Drochtheit. Sollte es sich nicht empfehlen, den Herren Gefangenen, deren Brüder und Schwägeren sich in eigenen Hände gegenüber unseren Gefangenen als Skandalen zeigen, und Anführern, die ihnen sehr viel besser begegnen, als die Vorführer es verlangen, das auch gegen einen unserer gefangenen Jünger, Franzosen und Engländer Unrecht geschieht, aber doch sie doch fühlen, daß sie Gefangene sind, und gönnt ihnen keinerlei Teilnahme und Mitleid, ehe ihre Volksgenossen lernen. Menschen zu werden!

Was direkt unmoralisch ist.

Zu dem vorbildlichen Schülerjahre des Regierungspräsidenten von Sachsen schreibt Dr. Rohmder in der „Münch. Anzeig.“: „Der Regierungspräsident in Frankfurt a. M. hat nicht nur im Namen der Regierung, sondern ebenso im Sinne vieler Tausender von Eltern und Kindern das Behalten von Leuten beurteilt, welche in einer Zeit, in welcher wir unter ungeheuren Opfern an Gut und Blut um die Zukunft und den Bestand unseres Volkes und unseres Reiches ringen und Tausende unserer Volksgenossen unerschütterlichen Glauben in unsere Feinde preisgegeben sind, den Mut dazu fanden und sich dazu berufen glauben, ausgehört die deutschen Eltern im Sinne allgemeiner Vaterlandsverachtung und Friede- und Wohlwollens die Erfüllung humaner Pflichten gegen die Feinde zu mahnen. Nicht überlassen konnte es, daß unter den Unterzeichnern des „Auftrages“ auch einer jener „Samburger Reformen“ aus dem Volksschullehrestande, nämlich Herr Wolgast sich befand, die seit Jahren den Kampf gegen das nationalfeindliche Moment in der Jugend-erziehung führen und deren einer, der früher schon wegen seines Schmarren, in der Monatschrift „Jugend“ schrieb: „Die Liebe zur eigenen Heimat macht den Menschen auszeichnen.“ Wir Lehrer des Volkes haben zu tun, was in unserm Sinne ist, und die Unterzeichneten der Nationalitäten auszumergen. Wir haben keinen Patriotismus zu bekämpfen. ... Gewisse Erziehung zum Patriotismus bedeutet immer eine Unterminierung von Sittlichkeit und Kultur im Volke. Ich somit direkt unmoralisch.“ Auf der großen Lehrerversammlung in Berlin (1912) hat die überwältigende Mehrheit der deutschen Lehrerzeitung jede Gemeinschaft mit diesen Volkserziehern und Jugendverberbern zurückgewiesen.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von K. Volzner. 4. Heft.

(Madras verboten.)

44) Aber es schien, als könne die Sängerin plötzlich nicht weiter. Einen Augenblick blieb er ganz still davor im Zimmer. Dann aber hörte Hadmar ein leises, bitterliches Weinen. Das Klang so todesrausch durch die unheimliche Dede und Stille des einjamen Hauses. Hadmar wollte nicht hören. Von jeder war ihm fremder Schmerz und fremdes Leid etwas Heiliges; und doch zog es ihn näher wie mit magnetischer Gewalt. Ein rührendes Bild bot sich Hadmar. Inmitten des Zimmers, welches ganz von dem rohen Ruche erfüllt war, stand eine unalte Weib. Wahrscheinlich hieß Josef sie vom Dachboden heruntergeholt. Es war ein Gesicht der Verbodas aus längst vergangenen Tagen, aber über bedeckt mit freudigen Schmirgerien und Malereien. Ein großer, aus Holz geschnitzter Kar, das Apperentier der freudigen Familie, lag mit weit ausgepannten Flügeln am Kopfende der Wiege, als wollte er das schlummernde kleine Weib, welches sie barg, beschützen. Aus seinem Schnabel fielen die feinen, weißen Wollvorhänge herab, welche das Bettchen halb verhüllten. Aber zwischen diesem Schleiervogel sah man doch das Köpfchen des kleinen Weibes der Wiege. Die braunen Locken trauften sich auf dem Kopfe, zwei geballte kleine Fäuste lagen rechts und links neben den roten Wädhchen. Die Augen des Kindes waren weit geöffnet; er schien gerade zu Hadmar hinüber: große, merkwürdig ernsthaft, sprechende, dunkle Augen. „So harte Dunkel Welt gebildet“, dachte Hadmar. Die Ähnlichkeit des kleinen mit dem verstorbenen Freiherrn war in der Tat unverkennbar. Zu Füßen der Wiege lag auf den Knien eine garte, schwarzgekleidete Gestalt. Der kleine Kopf war tief eingewickelt in die Arme des Weibes, ihre schweißigen die herrlichen Zöpfe auf dem Teppich nach. Der ganze garte Frauentypus zitterte und bebte in einem Weinen, das dem jungen Mann ins Herz schnitt. Jögder trat er über die Schwelle und zog sich die Tür hinter sich zu.

Die kleine Frau vernahm das Geräusch nicht. Nur die Augen des kleinen Knaben folgten jeder Bewegung des Eindringlings. Hadmar mußte nicht recht, was er tun sollte. Fast fürchtete er diese erste Begegnung mit der Witwe seines Eheins. Und doch sehnte er sich danach, endlich einmal Elisabeth von Angelst zu Angelst zu sehen. So stand er eine ganze Weile; nichts rührte sich ringsum. Nur der Wind, welcher sich erheben hatte, fuhr dann und wann mit aller Gewalt gegen die Fenster, daß sie aufklickten. Und die junge Frau, welche dort hingetrete lag, zur Hälfte sie einen Schlaf erhasht, meinte heftig und bitterlich. „Elisabeth!“ sagte Hadmar von Verbach leise. Der Name kam ihm unwillkürlich auf die Lippen. Wie hätte er das junge Weib auch nennen sollen? Sie war bis heute nicht anerkannt als Dntel Ludwigs Gattin; sie hieß eigentlich immer noch Elisabeth Amros. Und sein ganzes Gefühl sträubte sich doch dagegen, sie so zu nennen. Als der Name den stillen Raum durchdrang, fuhr die Frau mit einem halbunterdrückten Schrei empor. Sie stand jetzt voll ausgerichtet dicht neben der Wiege und starrte mit Augen, in denen ein tödlicher Schreck deutlich spiegelte, zu dem Eindringling herüber. Kindlich und unerbötlich sah sie aus, diese garte, mädchenhafte Gestalt in dem nachschwarzen Kleide. Die hängenden Zöpfe ließen sie noch jünger erscheinen, als sie war. Ihr Gesichtchen war schmal und blaß geworden in der vergangenen Zeit des körperlichen und seeligen Leidens, und die Augen glänzten in schweren Tränen. Und doch war sie so schön, der Ausdruck ihres Antlitzes so rein, daß es Hadmar erschütterte. Er vermochte es nicht, sich losgerißt zu fassen. Ihr Blick hatte er ja wohl gefaßt, die Wirklichkeit übertraf alle seine Vorstellungen bei weitem. Die junge Frau wand zuerst die Fassung wieder. „Hadmar von Verbach?“ fragte sie zögernd; „ich glaube nicht, daß ich dich täuschel.“ Sie erkannte Sie nach den Bildern von Ihnen, welche Ihr Dntel, mein verstorbener Gatte, mir oft zeigte. Er hat Sie sehr lieb gehabt. Und da Josef und Hanna mir erzählten, wie freundlich und gütig Sie sich seines und meines Kindes

angenommen haben, damals, als ich krank lag, so habe auch ich Sie schon liebgehabt, ehe ich Sie kennen lernte.“ Sie hielt plötzlich inne. Eine leichte Verwirrung bedrückte ihr. Doppelt lieblich sah sie aus, da nun ein seines Rot in ihre Wangen flog. Hadmar hatte noch immer seine Behergung nicht wiedergefunden. Weinae zögernd nahm er Platz und begann zu sprechen. Aber alles, was er sagte, ergriff ihn nicht. Fast konnte er den Blick nicht wenden von ihrer Lieblichkeit. Er war verwirrt und fühlte sich selbst ihrer Ungeschied. Aber Elisabeth schien nichts von alledem zu merken. Es war zum erstenmal, daß sie sich ausdrücken konnte gegen jemand außer Josef und Hanna. Die beiden Alten meinten es ja sehr gut, doch sie waren so weit vorgezogen in den Jahren. Das Verständnis für Elisabeths Denken und Empfinden war ihnen schon mehr abhanden gekommen. Hier war ein junger Mensch, jung und heiß fühlend, wie sie selbst. Einer, den Ludwig geliebt hatte und der geschworen, bei ihrem Tode an Stelle des Vaters zu treten, dies tat ihr unendlich wohl, sich ihm gegenüber ausdrücken zu können. Und von Ihren Papieren hat sich wirklich gar keine Spur gefunden?“ fragte Hadmar endlich zögernd. Elisabeth schüttelte traurig den Kopf. „Nichts - keine Spur. Und doch schwüre ich es Ihnen bei dem Leben meines lieben Kindes, daß ich Ludwigs rechtmäßige Gattin war!“ „Und ich glaube Ihnen!“ stieß Hadmar hervor. Elisabeth hatte die Hände im Schoß verflochten und sah hilflos auf ihn hinüber. „Werde ich es aber je beweisen können?“ fragte sie in dem Ton dieser Verweigerung, und wird es mir gelingen, dies ist rätselhaft verpöndenen Dokumente wieder zu erlangen? Ich habe eine Verständigung erhalten vom hiesigen Gericht, daß man in diesen Tagen die Resultate der Erhebungen in Braßien ermarket. Ich zitiere, wenn ich daran denke, daß diese Erhebungen nichts zutage fördern könnten. Und - ich fürchte dies sehr, denn ich habe ja niemanden - keinen Menschen, der für mich Zeugnis ablegen könnte.“ (Fortsetzung folgt.)

Augenblicke. Der Feind hat das Feld geräumt; unsere Auf-

gabe ist vollbracht. Der Feind hat das Feld geräumt; unsere Auf-

In dem Gefecht bei La Boffelle am 28. Februar 1914 handelte es sich darum, eine von den Franzosen fort besetzte

Der 3. Kompanie eines Infanterie-Regiments war es gelungen, sich bis auf 200 Meter von dem Feind heranzuarbeiten,

In der Nacht vom 17. bis 18. März 1915 ging Geleitler Kienle

Mittheilung

Wiesendungenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die in dem Viehstehende des Landwirts Fr. Wübel in Frankleins ausgebrochene Maul- und Klauenseuche wird auf

Das Gehöft des Landwirts Fr. Wübel in Frankleins bildet einen

In dem Gehöft unterliegt sämtliches Kleinvieh (Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine), der Gehöftsperr.

Fremdes Kleinvieh ist von den Seuchengehöften fern zu halten.

Schlachtern, Viehhändler, sowie Händler und anderen Personen, die gewerbsmäßig in Ställen verkehren, ferner Personen, die ein Gewerbe

Personen, die in abgeperrten Ställen (Stauborten) verkehren haben, dürfen erst nach vorläufiger Desinfektion das Seuchengehöft verlassen.

In Seuchenorte ist verboten:

- a) Die Abhaltung von Kleinviehmärkten mit Ausnahme der Schlachtviehmärkte in Schlachthöfen, sowie der Marktschlachtviehmärkte auf Jahr- und Wochenmärkten. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf marktähnliche Veranstaltungen.
- b) Der Handel mit Kleinvieh, auch derjenige mit Geflügel, der ohne vorgängige Genehmigung entweder außerhalb des Gemeindebezirks oder der amtlichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung einer solchen stattfindet (Handel im Umvertrieb). Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Anführen von Viehstücken durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Ankaufen von Tieren durch Händler.
- c) Die Veranstaltung von Viehsteigerungen von Kleinvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehsteigerungen auf dem eigenen nicht gesperrten Gehöfte des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkauf kommen, die sich mindestens 3 Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
- d) Die Abhaltung von öffentlichen Tiermärkten mit Kleinvieh.
- e) Das Befahren von nicht ausgerüsteter Viehwagen mit Kleinvieh, in denen Kleinvieh gehalten wird, sowie die Verwertung solcher Wagen für die zur Anlieferung der Milch und zur Abfuhrung der Milchabfälle benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie mittels flüchtigen Wasserdampfes oder durch Auslösen in Wasser oder 3% ige Sodabüfung oder durch Einlegen in fochendes heißes Wasser oder solche Sodabüfung für die Dauer von mindestens 2 Minuten und Abkühlen der Milch- und Jähnengefäße desinfiziert sind.

Zwischenhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach § 74-76 des Viehseuchengesetzes vom 20. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519 ff.) bestraft.

Merseburg, den 6. März 1916.

Der königliche Landrat,
J. B. v. Jagow.

Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Blasenleiden.
Dr. Boes, Halle-S., am Bahnhof, Delitzscherstr. 2.
Sprechstunden 11-3, Sonntags 10-11.

Schnell froh Kienle an den Vorkriegsstand, hier sah er ein

Bunte Zeitung

Der Nordpol und die Affen. Wenig bekannt dürfte sein, daß die Eroberung des Nordpols bereits vor 19 Jahrhunderten von Genoa in seiner "Medea" prophezeit worden ist.

Bekanntmachung. Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915, betreffend die Weizen- und Roggenpreise und die Bekanntheit

La Lagen an" einer Steuer von 3 Schilling 4 Penn unterworfen, Peter der Große legte 1705 eine Steuer von 100 Rubel auf die Ware der russischen Edelweide

Handel - Derken - Volkswirtschaft

Nachliche Bäckerwirtschaft, nach in Halle a. S. In der letzten Wirtschftsstatistik wurde festgestellt, der auf den 30. März einanderziehenden Generalversammlung eine Dividende von 6 Prozent (gegen 4 Prozent im Vorjahre) vorzuschlagen.

Das Unternehmen erzielte im abgelaufenen Geschäftsjahre einen Gewinn von 47 384 M. 13. einen Verlust von 21 946 M., wodurch die Unterbilanz auf 219 180 M. zurückzuführen ist.

Zu dem Verkehre mit Vieh in Bayern erfahren wir folgendes: Die Durchschnittszahl aus Bayern betrug vor dem Kriege im Monat 18000 Stück Großvieh, im Dezember 1915 30 000 Stück und im Januar 1916 circa 50000 Stück.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsverordnung vom 4. November 1915, betreffend die Weizen- und Roggenpreise und die Bekanntheit

- 1. Weizen bis zu 100 Pfennig
- 2. Roggen bis zu 100 Pfennig

Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der diese Höchstpreisbestimmungen überschreitet (Verkäufer sowohl wie Käufer) wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahr oder mit Geldstrafe von 10000 M. bestraft.

Merseburg, den 6. März 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Nachdem der gegen den neuen Abkühlplan der Straße durch die Abkühlstellen von einem der Beteiligten eroberte Einspruch zurückgeworfen ist, wird das Gelände zwischen der Paulsenstraße, der

Der Plan liegt vom 10. März 1916 ab im Geschäftszimmer des Magistrats, Rathaus 2 Treppen, Zimmer Nr. 18, zu Jedermanns Einsicht offen.

Merseburg, den 20. Februar 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Der Kampf gegen die Mückenplage, die in den Sommermonaten nicht nur äußerst belästigend wirkt, sondern sogar gesundheitsschädlich ist, soll auch in diesem Jahr im Bezirke der Stadt Merseburg nachdrücklich

Auf Grund der Polizeiverordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 3. April 1912 zur Bekämpfung der Mückenplage, fordern wir deshalb die unmittelbaren Besitzer eines Hauses oder Grundstücks, in

Von 23. März ab wird eine Nachprüfung der Bekämpfungsarbeiten durch die Polizeivorkommissionen erfolgen, denen der Zutritt zu den in Frage kommenden Häusern zu gestatten ist.

Die hiermit zum Wohl der Allgemeinheit angeordneten Arbeiten, die für den einzelnen nur geringe Mühe verursachen, pünktlich und gewissenhaft vorgenommen werden.

Merseburg, den 1. März 1916.

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.

Die für 1915 verfügbaren Guthaben des Gemeindebesoldungs-Fonds 1851/54 sollen einem Diebstahl, welcher bei taubelöser Führung mindestens 10 Taler betrug, unter anderem einer, und

Merseburg, den 2. März 1916.

Der Magistrat.

Große Heringe

frisch bei Emil Wolff.

Saathaffer, Svalöf's Slegeshafer

à Ztr. 22 Mk.

hat abzugeben

Vogel, Kleingraefendorf.

Gebrauchtes

Bindegarn

zu kaufen gesucht.

Jahres hohe Preise dafür.

L. Hertzberg, G. m. b. H.

Weissenfels a. S.

H. Schöber.

Saatkartoffeln

Juni allerfrüheste gelbbüschig à Ztr. 14

Paulsen Juli sehr früh „ „ 14

Kaiserkrone früh ertragreich „ „ 14

Frühlabbe gelbbüschig „ „ 14

Magnum bonum für Winter „ „ 10

Up to date „ „ 10

Industrie fein gelbbüschig „ „ 10

empf. geg. Nachn. Sacke berecht. mit 80 Pfg

Albert Loeser, Quedlinburg.

Achtung!

Zahle für alte

wollene Strumpfabfälle

à 1,30 Mk. für Lumpen und

Reste alte Stoffe.

Neuzeit-Abfälle à 1,80 Pf.

Fran Irmsch, Johannisstr. 16, pt.

Hufgaben für Gartenbauvereine.

Wiederholt ist darauf hingewiesen worden, wie sehr sich die fleinste Verzehrer unserer Nahrungsmittelproduktion gegenwärtig um größten Werte ist...

In den Kleingärten werden sie schon von altersher zur Gemüse und Obstzucht benutzt, in den mittleren Städten pflegen sie mehr Zierpflanzen zu dienen...

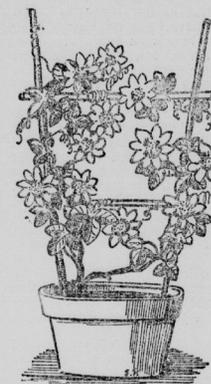
Voraussetzung ist natürlich, wenn nicht Arbeit- und Materialverwendung getrieben werden soll, eine sachverständige Anleitung. Es wird zunächst einmal festzustellen sein, ob überhaupt in dem betreffenden Garten...

Endlich muß Pflanzung und Pflege sachverständig vorgenommen werden; auch der Gartenbau erfordert nicht bloß guten Willen, sondern auch Kenntnisse.

machen, die auch der einfacheren Kost eine durchaus genügende Abwechslung verleihen. Es ist dringend zu wünschen, daß die Hausfrau sich von dem Gedanken frei mache, man könnte Kartoffeln nur kochen, braten oder als Salat anrichten.

Die Passionsblume.

Die Passionsblume ist ein hübscher Kletterer am sonnigen Spalier gezogen, der aber den norddeutschen Winter nicht im Freien aushält. Auch ist die Pflanze von hohem dekorativen Wert, wenn man sie im großen Topf...



verdrängt durch die vielfarbigen prächtigen Buchformen. Die liebenswürdige Blume wird im südlichen Deutschland und bei den Nachbarn ihrem Rhein viel gezogen. Doch verdient sie ob ihrer eigenartigen Schönheit viel weitere Verbreitung.

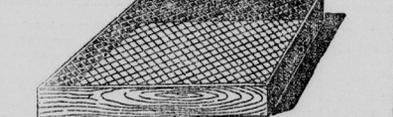
Schutz für Einzige.

Einen einfachen Schutz für Einzigele erstellt man, wenn man einen Nadelstreufrischterartig um den Baumstamm anbringt. Der Abstand muß mindestens einen bis zwei Meter vom Boden betragen, bei zu niedrigen Anbringen bringen die Äste über das Hindernis.



Grünfütter in der Voliere.

Die Beschaffung von Grünfütter für unsere Vögel ist von weitgehender Bedeutung, besonders da, wo die Tiere nur beschränkte Nahrungsmittel haben. Ohne Grünfütter nehmen die Vögel bald Schaden an ihrer Gesundheit, und der Verfall tritt im besonderen in solchen Fällen ein.



fähig Grünfütter haben zu können anzuführen, fertigen wir mehrere Rahmen in beliebiger Größe, die jedoch handlich sind, aus 7-8 Zentimeter breiten Brettern, die dann mit nicht zu engem Drahtgeflecht überzogen werden.

die Menge des Grünfütters nicht ausreichend ist die Tiere an befriedigen, so ist abgesehen von dem wachsenden Grün, das stets vorteilhafter ist als irgendwelches Grünfütter, die Beschaffung des Bodens von großer Wichtigkeit, weil, wie schon oben gesagt, der Boden nicht der Beschattung anheimfällt, was bei einem Rahmen leider noch zu wenig Beachtung findet.

Im Obstgarten.

Das Einmalnehmen und Vernichten der an Bäumen oder Sträuchern befindlichen Fruchtansätze ist unerlässlich, doch mußten die Obstbäume, wo dies noch nicht gechehen war, Flechten, Moos und Schwämmen gereinigt werden. Die Vernichtung der Obstbäume von Moos und Flechten erfolgt am besten dadurch, daß mittels einer Drahtbürste das Moos und Flechten entfernt wird.

Sind schon bei allen Obstbäumen die raumbedingten ungenügend, so ist dies ganz besonders nötig bei jüngeren Bäumen die in Grasland stehen. Bei diesen Bäumen muß entschieden zur Harteilung von Baumweiden, etwa 1-1,50 Meter Durchmesser, gegraben werden.

Allerlei Ratsschläge.

Naßbrunn zu färben. Das Wasser, in dem grüne Milge weichen, und welches bestmännlich alle Tage erneuert werden muß, sowie jenes Wasser, in dem man die Waage abtrocknet, etc. sie mit Jauer behandelt, giebt einen sehr guten Farbstoff. In Farbe damit Strümpfe und Spitzen. Man kann auch leichteln bis zum dunkelsten Braun den Farbstoff trennen.

Ein im Dunkel leuchtender Anstrich wird aus Ammoniaklösung hergestellt. Die Schalen sind in kesseln Wasser zu reinigen, eine halbe Stunde im Feuer zu gähren und nach Abkühlen unter Entfernung aller grauen Bestandteile zu feinem Pulver zu zerreiben. Dieses wird in dünnen Lagen, die mit solchen von Schmelzstein abwechseln, in einem dicht verchlösten Schmelzgefäß nach gemäßigtem Kochen eine halbe Stunde lang im Feuer gehalten. Nach erfolgter Abkühlung die letzten Reste grauer Bestandteile entfernen.

Kleine Mitteilungen.

Bestellung des Gemüsegartens. Der Schriftleiter des 'Praktischen Gartens' im 'Hort' und 'Gartenbau', Dr. O. Kommer, J. Böttner, hat eine Übersicht über die Bestellung des Gemüsegartens zusammengestellt, die in knapper, klarer Form auf die Fragen, wann und wofern zu säen ist, wieviel Samen auf einen Quadratmeter zu rechnen ist, wann gepflanzt werden muß, welcher Standort, welche Düngung und welche Entfernung zu wählen ist, wann geerntet wird und welche Samen die besten sind, für sämtliche Gemüsegarten bestimmt ist.